

GERHARD STICKEL (Deutschland, Mannheim)

Zur Einführung und zum Deutschen in Deutschland

Im Sommer, wenn neben einer Fußballweltmeisterschaft, einer Olympiade oder Krisen in fernen Ländern nicht viel passiert, bringen deutsche Massenmedien gern Artikel über die deutsche Sprache. Über viele Jahre hin ging es dabei um die Rechtschreibung und ihre Reform. Um diese Reform ist es seit einiger Zeit ruhiger geworden. Nicht als ob alle Probleme im Konsens der Schriftgelehrten gelöst seien. Die Medien und wohl auch ihr Publikum sind es aber offensichtlich müde, immer wieder die Schreibung von *Bändel*, *Gämse* und *belämmert*, die Getrennt- und Zusammenschreibung von *sitzen bleiben* oder das Komma vor erweitertem Infinitiv zu diskutieren. Die meisten Menschen haben sich für diese orthographischen Feinheiten ohnehin nie interessiert; viele sahen aber die Rechtschreibreform in irgendeinem Zusammenhang mit dem befürchteten Niedergang der deutschen Sprache. Und die Frage nach einem solchen Niedergang, einem Verfall der Sprache ist ein weiteres Thema, das sich für Artikel und Leserbriefe besonders zur Sommerzeit zu eignen scheint. Noch vor wenigen Wochen erschien in der ZEIT ein Artikel von Ulrich Greiner, immerhin einer der maßgeblichen Redakteure dieses Wochenblatts, mit der schon mehrfach gestellten Frage: „Ist die deutsche Sprache noch zu retten?“¹ Wer diesen Artikel gelesen hat, erinnert sich wohl auch an die poppige Aufmachung mit allerlei bunt gemalten Anglizismen auf der Titelseite und um den eigentlichen Artikel. Den will ich hier nicht weiter erörtern. Ich erwähne ihn lediglich als eines der Symptome für Sorgen um die eigene Sprache, die in Deutschland, in Österreich und wohl auch in der Schweiz derzeit verbreitet sind. Nach der jüngsten Repräsentativumfrage des Instituts für deutsche Sprache finden nur etwa 15 % der erwachsenen Wohnbevölkerung in Deutschland die derzeitige Sprachentwicklung erfreulich, 30 % finden sie besorgniserregend und 53 %, also gut die Hälfte haben eine teils-teils-Meinung.² Bei einer ähnlichen Umfrage der Gesellschaft für deutsche Sprache befürchteten sogar 65 % der Gefragten, dass die

1 Greiner 2010, S. 44f. Vollständige bibliographische Angaben zu den Hinweisen in den verschiedenen Beiträgen finden sich zusammengefasst in der Bibliographie nach der Schlussbemerkung.

2 Eichinger et al. 2009, S. 39f.

deutsche Sprache verkomme.³ Die Erhebung des IDS ergab aber außerdem im Vergleich mit einer 10 Jahre älteren Erhebung, dass das allgemeine Interesse an sprachlichen Themen, gerade auch an der eigenen Sprache, in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat.⁴ Dies ist vermutlich auch ein positives Nebenergebnis des Streits über die Rechtschreibreform.

Als Linguisten wissen wir, dass sich der Gesamtzustand der Sprache und ihre derzeitige Entwicklung nur schwer erfassen und bewerten lassen. Beim Bewerten einer Sprache wird ihr beobachtbarer Zustand entweder mit einem früheren oder einem idealen Zustand verglichen oder mit dem einer anderen Sprache, und zwar im Hinblick auf bestimmte Qualitäten oder Größen. Generelle Eigenschaften der Gegenwartssprache und ihrer laufenden Entwicklung festzustellen, ist jedoch schwierig, schwieriger vielleicht noch als die Erfassung anderer komplexer Gegebenheiten, etwa der gesamten Volkswirtschaft eines modernen Staates. Im Unterschied zu den monetären Einheiten, mit denen sich Wirtschaftsprozesse vergleichen und bewerten lassen, gibt es für eine Sprache und ihre Entwicklung keine standardisierten Messgrößen. Größen wie etwa durchschnittliche Satzlänge in Texten, Wortschatzdichte, Sprecheranzahl und ähnliche kann man zwar ermitteln. Daraus lässt sich aber nicht so etwas wie ein sprachliches Bruttosozialprodukt oder Wachstum ermitteln⁵. Als Germanisten muss uns freilich daran gelegen sein, wenigstens zu plausiblen Einschätzungen der derzeitigen Lage des Deutschen zu gelangen. Diese Sprache ist mit ihren Texten schließlich der Gegenstand unseres Forschens, Lehrens, und Lernens. Wir wollen dies auf unserem Podium versuchen, indem wir die heutige Situation der deutschen Sprache unter verschiedenen Aspekten skizzieren und erörtern. Wir hoffen dabei auch auf kritische Unterstützung aus dem Publikum.

Lassen Sie mich aber zunächst sagen, wer wir auf dem Podium sind: Wir alle sind Germanistikprofessoren, sind also schon deshalb an dem sprachlichen Gegenstand unseres Fachs besonders interessiert. In alphabetischer Folge unsere Namen:

Rudolf de Cillia von der Universität Wien, **Csaba Földes** von der Universität Veszprem in Ungarn, **Ernest Hess-Lüttich** von der Universität Bern, **Andrzej Kątny** von der Universität Gdańsk/Danzig (also hier aus unserem Gastgeberland), **Marisa Siguan** von der Universität Barcelona. Ich bin dem Institut für Deutsche Sprache in Mannheim verbunden. Es scheint mir unserem Thema angemessen, dass je drei von uns aus dem Sprachinland, also aus Österreich, der Schweiz und Deutschland kommen und drei aus dem Sprach-

3 Hoberg et al. 2008, S. 9f.

4 Eichinger et al. 2009, S. 7.

5 Zum Versuch einer ökonomischen Bewertung der deutschen Sprache siehe Coulmas 1993.

ausland: Polen, Spanien und Ungarn. Ich hoffe, dass sich auf diese Weise zu der Frage „Wie steht es mit dem heutigen Deutsch?“ Antworten aus der Binnensicht wie auch aus der Außenperspektive ergeben. Übrigens hätte ich gerne noch unseren englischen Kollegen Martin Durrell aus Manchester hier auf dem Podium gehabt, der beim IVG-Kongress vor fünf Jahren in Paris ein thematisch verwandtes Podium moderiert hat. Er kann diesmal leider nicht dabei sein. Vielleicht würde er uns sagen, dass sich aus seiner Sicht an der Situation der deutschen Sprache, ihren positiven und negativen Aspekten in den letzten fünf Jahren nichts Entscheidendes geändert hat. Dies werden wir diskutieren. Thematische Aspekte sind dabei unter anderem:

- Die rechtliche Stellung des Deutschen in den deutschsprachigen Ländern.
- Aktuelle Veränderungen der deutschen Sprache und ihres Gebrauchs: positive und negative Tendenzen.
- Die Förderung des Deutschen als Muttersprache und Zweitsprache im Sprachinland.
- Die Lage von Deutsch als Fremdsprache und Fremdphilologie im Sprachausland.
- Die Folgen des Bologna-Prozesses für Deutsch als Fremdsprache.
- Vorherrschende Themen der Sprachkritik aus der Binnen- und der Außensicht.
- Folgerungen: geschehen lassen oder Maßnahmen?

Ich beginne mit einer raschen Skizze der rechtlichen Gegebenheiten in Deutschland: Anders als in Österreich und der Schweiz hat die deutsche Sprache in Deutschland keinen Verfassungsrang, sie wird in unserem Grundgesetz gar nicht erwähnt. Dieser Verfassungstext ist freilich nur in deutscher Sprache gültig; d. h. es gibt keine rechtsgültigen Fassungen in anderen Sprachen. Deutsch ist zudem in verschiedenen ‚kleineren‘ Gesetzen als Amtssprache vorgeschrieben, so für die Verwaltungen des Bundes und der einzelnen Länder wie auch für die Gerichte. Außerdem sind ausreichende Deutschkenntnisse ein wichtiges Kriterium für die Erlangung der Staatsbürgerschaft der Bundesrepublik Deutschland.

Eines der häufig diskutierten sprachpolitischen Themen in Deutschland ist seit mehreren Jahren die Frage, ob nicht ein Paragraph in die Verfassung aufgenommen werden solle, mit dem die deutsche Sprache explizit als Staatssprache der Bundesrepublik Deutschland bestimmt würde. Befürwortet wird dies unter anderem von der größten politischen Partei, der CDU, und vom Verein Deutsche Sprache, dem mitgliederstärksten Sprachverein in Deutschland. Die Befürworter meinen, dass hierdurch die Stellung des Deutschen in Deutschland gestärkt werde. Die Gegner meinen unter anderem, dass eine solche Verfassungsbestimmung geradezu als Eingeständnis von mangelndem sprachlichem Selbstbewusstsein gedeutet werden könne.

Außerdem sei zu befürchten, dass aus einer solchen Verfassungsbestimmung ein Sprachschutzgesetz abgeleitet werden könne. Ein solches Gesetz wird von der Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt.⁶ Ein Ende der Diskussion ist derzeit nicht abzusehen. Eine entsprechende Verfassungsänderung wird es wohl in den nächsten Jahren nicht geben. Dies auch deshalb nicht, weil Sprachpolitik zunächst einmal Sache der 16 Bundesländer von Deutschland ist. Als positiv ist neben dem schon erwähnten zunehmenden allgemeinen Sprachbewusstsein auch auf die nicht-triviale Tatsache hinzuweisen, dass es noch nie so viele Menschen wie heute in Deutschland gab, welche die deutsche Standardsprache lesen und verstehen können, wenn auch nicht immer aktiv gebrauchen. Hierzu trägt der dominante Sprachgebrauch in Radio und Fernsehen bei. Schon die große Sprecheranzahl macht es äußerst unwahrscheinlich, dass die Deutschen in absehbarer Zukunft ihre Sprache zugunsten einer anderen aufgeben, wie das etwa kleineren autochthonen Sprechergruppen in Nord- und Südamerika ergangen ist, die ihre eigenen Sprachen zugunsten der Englischen oder Spanischen aufgegeben haben. Die stärkere Verbreitung der Standardsprache in Deutschland geht freilich zulasten der kleinräumigen Dialekte und des Niederdeutschen, die im alltäglichen Sprachgebrauch zunehmend durch standardnahe regionale Umgangssprachen ersetzt werden.

Als negativ ist vor allem festzustellen, dass die deutsche Sprache in mehreren Domänen auch im Sprachinland, besonders in einigen Wissenschaften und in der Wirtschaft, zunehmend durch Englisch oder eine ‚globalisierte‘ Version des Englischen ersetzt wird. Dieser Domänenverlust ist zweifellos eine erheblich bedenklichere Entwicklung als der häufige Gebrauch von Anglizismen, der von vielen deutschen Zeitgenossen besonders heftig kritisiert wird. Hierzu werden sich wohl auch die anderen Diskussionsredner äußern. Zunächst zwei weitere Beiträge aus dem Sprachinland.

6 Hierzu Eichinger et. al. 2009, S. 47.